



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Alexander B.

Cím: Eugén Ivánfi

Forrás: Peste + Lloyd

Osztályozás

Tárgy

92

Hely

Ivánfi Jenő

Idő

"1918"

Eugen Ivánfi.

Von Bernhard Alexander.

Jubiläen sind zwar nicht zur Stärkung des Wahrheitsfinnes in der Welt erfunden worden, und die Zeiten sind auch nicht danach, daß es uns besonders fröhlich zumute sei, aber niemand gönnen wir eher eine so bescheidene Feier, wie es die seiner fünfundsingzigjährigen Mitgliedschaft am Nationaltheater ist, als Eugen Ivánfi. Diese fünfundsingzig-Jahre bedeuten für ihn eine unermessliche Arbeitsleistung, ein ideales Vorwärtstreben, ununterbrochenen Aufstieg; für uns bedeuten sie genutzreiche Abende, den Anblick eines sich läuternden Kunstschaffens, eine Reihe von Gestalten auf der Bühne, die wir nicht missen möchten. Ivánfi kann den heutigen Tag mit dem frohen Bewußtsein feiern, daß er auf der Höhe seiner Kunst steht, daß er künstlerisch ein reicher Mann ist, der ohne jede Sorge der Zukunft ins Auge schauen kann, daß er das Publikum des Nationaltheaters, die gesamte Kritik, die produzierenden Schriftsteller für sich gewonnen hat, die ihm Glauben schenken, was für den darstellenden Künstler genau so wichtig ist wie für den Kaufmann der Kredit. Allerdings — so könnte man das Bild fortsetzen — hat sich auch Ivánfi immer als zahlungsfähig erwiesen. Wie beim nicht: er hat einige Haupttreffer gemacht, den Ehyloä, Richard III., Oedipus, von vielen anderen Treffern, die auch recht ansehnlich sind, gar nicht zu reden.

Über diese Bilder hinken ganz gewaltig, da sie das Wesen der Sache verdunkeln, denn Ivánfi sind seine Leistungen und Verdienste, seine „Treffer“ durchaus nicht zufällig, ohne Mühe, durch die Gunst des Schicksals in den Schoß gefallen. Ivánfi gehörte zwar immer zu denen, deren großes Talent unverkennbar war — es war rührend zu lesen, wie der unvergeßliche Paulay ihn heranzog und nach seinem vollen Wert würdigte —, aber zu denen, die sich gleich durchsetzen, die sofort, ohne Zögern, Probieren und Kämpfen, ein rundes, gefälliges Bild der darzustellenden

Bp.

1918. X. 4.

(Hely)

(Idő)

(Köf. v. füz.)

(Oldal)

Gestalt schaffen, gehört er nicht. Man könnte sagen, dazu war er immer zu geistig. Er ist kein bloßer Instinkt-schauspieler, er muß auch mit dem Bewußtsein erschaffen, was er erschaffen soll, er muß sich auch gedanklich seine Rolle aneignen. Er ist ein Denker, ja manchmal ein Grübler. Er will und muß um seinen Besitz kämpfen. Es ist, als ob er dem bloßen Instinkt mißtraute. Er bahnt sich seinen Weg durch das Gestrüpp, das Schablone und Tradition auf dem Theater um jede Gestalt wuchern lassen. Er hat das Prinzip, der künstlerischen Eingebung nur die großen Umrisse der Gestalt anzuvertrauen, dann die Details durch eingehendes Studium festsetzen zu lassen und die Einheit von Konzeption und Detailausführung durch den Geschmack zu bewirken. Man sieht: ein denkender Schauspieler, aber im guten Sinne des Wortes. Anderen wird es leichter: sein Weg ist der schwerere. Was er so errungen, das ist dann fester Besitz, und kein toter: er vermehrt auch seine lebendige Kraft. Mit dieser setzt er sich dann durch. Das ist seine innere Geschichte in den abgelaufenen fünfundsingzig Jahren.

Wir haben seine Verstandesgaben und Kämpfe betont, aber das genügt nicht, er ist von Leidenschaft erfüllt, von Begeisterung für sein Ziel; die ist noch größer als sein persönlicher Ehrgeiz und das ist ein herrlicher Zug seines Wesen. Das Theater ist seine Geliebte, alles am Theater ist ihm teuer. Er hat sich zum ausgezeichneten Regisseur entwickelt (er muß sich eben alles erarbeiten, aber es gelingt ihm!), anfangs vielleicht nur, um seine Rolle in ihren natürlichen Beziehungen erscheinen zu lassen, dann aus Freude und Interesse an der Sache selbst. Shakespeare hat die schauspielerische Leidenschaft in unsterblicher Weise komisch charakterisiert: Zettel der Weber, will alle Rollen selber spielen, Pyramus und Thisbe und den Löwen, ja selbst die Mauer. Das ist der geborene Regisseur. Er will nicht nur, er muß alle

Rollen selber spielen, er muß ein ungefähres Bild von diesen entwerfen und er muß die Rollen zusammenschimmern und den Schauplatz erfinden und der Handlung anpassen und die Stimmung der Bühne meistern und alles mit dem Gefühl erfassen und noch viel mehr, was ganz unjählich ist. Ein solcher Regisseur ist Ivánfi. Er lebt in dem Werk, er verliert sich selber darin und kann sich im Schmecken und Bugen nie genug tun. So schmiedet der Liebende kein Mädchen, für das ihm nichts zu schön und fein ist, wobei es passieren kann, daß er sie ... überschmiedet. Wenn Ivánfi fehlt, so geschieht es nur nach der Seite der Steigerung, nicht der Minderung, alle Schätze

von Golconda sind ihm zu wenig für seine Liebe. Zuletzt aber findet er doch auch die höchste Schönheit, die der Einfachheit, der geraden Linie, denn er ist nicht starrköpfig, nicht eingebildet, er will nur den Erfolg, den echten, den inneren, der durch Beständiges erzwungen wird. Man kann sich nichts Sympathischeres vorstellen, als diesen für die Schauspielkunst in allen ihren Verzweigungen und Aufgaben begeisterten Jünger, der vor jeder neuen Aufgabe verzagt ist, wie ein Anfänger: wird es gelingen, ist es in dieser Weise gut? und über den endlichen Erfolg selig ist.

Es versteht sich gleichsam von selber, daß ihn keine Begeisterung, kein Verstand, keine Gestaltungskraft geradezu zu Shakespeare geführt haben. Unter uns Shakespearejüngern ist er der Shakespeare-Diana. Er war lange Zeit in London, studierte dort eingehend Theater, da aber London eigentlich gar nicht Theaterstadt ist, und wenn kein Star vorhanden oder der Star abwesend ist, man ernstes Theater in London Sterbens sucht (ich habe ein halbes Jahr lang keine einzige Shakespeare-Vorstellung dort gesehen!), so begab sich Ivánfi nach Paris, wo allerdings Shakespeare nicht zu Hause ist, das aber doch das Mekka aller Schauspielkunst ist. Soll

man es sagen? Eigenliches Theaterleben gibt es doch nur in Paris, wenigstens vor dem Kriege war es so. In Berlin dürften schon mehr Theater sein als in Paris, und im bezug auf Regie waltet da Reinhardt, aber Reinhardt läßt sich schwer ins Ungarische übersetzen, das ist wieder un-
nachmal zu papriziert. Kurzum Ivánfi verbrachte seine freie Zeit in Paris, in London, in Schottland als Regisseur, als Schauspieler, als Kunstbegeisterter und er kam immer reichbeladen zurück. Ivánfi ist heute berfentge in Ungarn, der vom Theater alles weiß, alle Kunst und alle Künste, ein Denker, ein Studierter, ein ausübender Künstler. Wir haben im Shakespeare-Komitee der Kisfaludy-Gesellschaft ein schätzbares Mitglied in ihm, das, bescheiden und kenntnisreich wie wenige, uns mit Rat und Tat beisteht. Es muß ihm nur Mühe machen, sonst hätte er keine Freude daran. Von Ivánfi gilt, daß er in künstlerischer Beziehung ein Selbmademan ist, er hat sich alles mit froher Arbeit erworben.

Die Gipfelpunkte seines künstlerischen Schaffens sind Shakespeare'sche Gestalten, besonders Richard III., dann

Ethelred, aber auch weniger markante königliche Personen Shakespeares, etwa die Shakespeare selber spielte, und ein Teil derer, die in der Truppe Shakespeares dem bedeutenden Verborge zufohlen wie die eben genannten. Für die listige Grausamkeit Richards, für seine Schauspielererei hat Ivánfi ausgezeichnete Töne, besonders den Schauspieler in Richard trifft er großartig. Auch ist Richard nicht nur mit dem Instinkt Bösewicht, er ist es auch mit dem Verstand, gleichsam mit Vorsatz, nach wohl erwogenem Entschluß, was unserem Ivánfi vorzüglich liegt. Aber die bedeutendste Gestalt, die er schuf, ist doch Ethelred. Es gibt in der Literatur Streit darüber, ob Ethelred tragisch oder komisch dargestellt werden soll; angeblich soll die Shakespeare-Truppe sich für die Komik entschieden haben, während das Burgtheater, ein gewichtiger Unwalt, Ethelred tragisch spielte. (Ein ähnlicher Streit herrscht in bezug auf Harpagon, komisch oder tragisch?) Ivánfi spielt ihn tragisch, nach unserem Dafürhalten das einzig Richtige. Auch die großen Italiener spielten ihn tragisch. Und hat Shakespeare selber ihn nicht tragisch vertieft? Wenn er ihn auch anfangs komisch nahm, die Gestalt entschlopfte ihm und nahm riesenhafte Dimensionen an, so saßt ihn auch Ivánfi auf. Der ganze Schmerz, die Leidenschaft, die Rachsucht des getretenen Indentums jammert und wüet in Ivánfis Ethelred, der auch als Vater und Kaufmann Grund hat, empört zu sein über Antonio. Auch die Spitzfindigkeit Ethelreds, seine scharfe Dialektik findet in Ivánfi verwandte und treffliche Töne. Auch der Tartuffe Ivánfis war eine Glanzleistung. Das Einschleiche, Lauernde, das Grausame und Verwegene, das sind Töne, die Ivánfi in großartiger Weise zu Gebote stehen. Kraft und Verstand sind die Pole, um die sein schauspielerisches Talent kreist, und es ist begreiflich, daß er in Shakespeare'schen Gestalten sein Bestes uns gegeben hat. Wir denken auch an die Sterbenszene Heinrichs VI., wo er die Gewissenbisse und die Verzweiflung des Agonisierenden so vollkommen darstellt. Wie wohl tut es, einem solchen Sublimar Liebes zu erweihen und Gutes zu wünschen! Und was kann man ihm Besseres wünschen, als in seiner Kunst fortzuschreiten und weiterarbeiten zu können, was wieder ganz überflüssig ist. Das Beste ist ein Händedruck ohne viel Worte. Den wird er verstehen und würdigen.